Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 529. **Freitag** den 16. October 1896. **90. Jahrgang.**

Der Rücktritt Director Dr. Kayser's.

Das Abschiedsgesuch des Directors der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes Dr. Kayser ist, wie die „Post" mittheilt, bereits genehmigt worden. Gern ist diese Genehmigung schwerlich ertheilt worden, denn so viele Gegner Dr. Kayser — besonders im antisemitischen Lager — auch hatte, gerade die kaufmännischen und Rhederkreise, die in hervorragendem Maße mit großen Capitalien an den deutschen Colonialbestrebungen betheiligt sind und auf deren Urtheil an maßgebender Stelle mit Recht besonderes Gewicht gelegt wird, sehen ihn sehr ungern aus seinem Amte scheiden. Es geht dies aus einem Schreiben hervor, das dem Reichskanzler zuging, als während der letzten Reichstagstagung infolge der Erörterungen über den Colonialetat Gerüchte von dem beabsichtigten Rücktritt des Dr. Kayser auftauchten. Der „Vossischen Zeitung" zufolge heißt es in dieser Eingabe:

„Die sämmtlichen Unterzeichneten glauben in dem verflossenen Jahrzehnt bewiesen zu haben, daß sie stets bereit waren, mit Wort und That für die colonialen Bestrebungen unseres Vaterlandes einzutreten. Die oft schweren persönlichen und pecuniären Opfer, die sie der Entwickelung unsere Colonien bringen mußten, haben sie mit deren Gedeihen eng und dauernd verknüpft. Die Sicherheit ihrer Interessen hängt davon ab, wie sich die hohen Regierungen und der Reichstag den Colonien gegenüber verhalten. Dabei kommt es aber nicht nur auf den Schutz der äußeren und inneren Sicherheit an, wegen deren unter der kraftvollen Regierung Sr. Majestät des Kaisers wir vollberuhigt sein dürfen, sondern auch auf das Verständniß der Bedürfnisse und das wohlwollende Eingehen auf die Ansprüche des Handels und seiner Vertreter in den Colonien. Es gehört dazu die Willigkeit der Regierung, sich den Verhältnissen anzupassen, die Einsicht der leitenden Stelle, daß die Beamten, die der Judustrie, dem Handel, der Schifffahrt dienen und dieselben fördern sollen, von deren Vertretern lernen, nicht sie zu belehren versuchen müssen. Das Alles, so dürfen die Unterzeichneten Ew. Durchlaucht versichern, haben dieselben bei dem jetzigen Director der Colonialabtheilung Herrn Dr. Kayser in hohem Maße gefunden. Seiner Einsicht ist es zu danken, daß die mannigfachen Schwierigkeiten, die in der Behandlung wirthschaftlicher und rechtlicher Fragen in den Colonien sich herausgestellt haben, meistens ohne allzu schwere Schädigung der betheiligten Interessen überwunden worden sind. Ihm danken die Unterzeichneten für die stets gleiche Bereitwilligkeit, ihre Beschwerden kennen zu lernen und auf ihre berechtigten Wünsche einzugehen; von ihm haben sie die Ueberzeugung, daß, wie er bisher mit ihnen für die Colonien und deren Handel stets das Beste gewollt und erstrebt hat, er dies auch in alle Zukunft thun werde. Die Unterzeichneten haben geglaubt, gerade in einer Zeit, da Director Dr. Kayser von vielen Seiten angegriffen wird, Zeugniß dafür ablegen zu sollen, daß sie, deren geschäftliche Interessen an die gesunde Entwickelung unserer Colonien geknüpft sind, nicht minder Alle, welche solche gesunde Entwickelung der Colonien als eine wichtige nationale Angelegenheit betrachten, das Scheiden des Herrn Director Dr. Kayser aus seinem gegenwärtigen Amt als einen schweren Verlust empfinden würden. Deshalb erlauben sich die Unterzeichneten vertrauensvoll an Euer Durchlaucht, den weitblickenden und wohlwollenden Förderer unserer Colonien, sich mit dieser Eingabe zu wenden, um nach ihren Kräften bei Euer Durchlaucht die Ueberzeugung zu bethätigen, daß der gegenwärtige Leiter der Colonialverwaltung von den Unterzeichneten auf das Höchste geschätzt wird und sein Scheiden aus dem Amte von ihnen als schwerer Verlust empfunden würde. Euer Durchlaucht gehorsamst ergebene: Woermann-Linie, Jantzen und Thormaehlen, Hamburg-Amerika-Linie, Deutsche Ostafrika-Linie, Kamerun-Land und Plantagengesellschaft, Nordd. Lloyd, Deutsche Colonialgesellschaft für Südwest-Afrika, Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Colonisationsverein von 1849, Oechelhäuser, Carl J. DeLaunay, Dr. Scharlach, C. Woermann, Neu-Guinea-Compagnie, v. Hansemann, Jaluit-Gesellschaft, Herrnsheim, Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee, Meyer und Dietus."

Auch Gouverneur v. Wissmann, dessen Urtheil über Kayser an maßgebender Stelle zweifellos bekannt ist, hat in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." Kayser's Rücktritt aufrichtig beklagt. Er äußerte nach dieser Quelle:

„Vom rein sachlichen Standpuncte aus erscheint mir der Rücktritt des Directors Kayser sehr bedauerlich. Denn ich weiß nicht, ob ein zweiter Mann vorhanden ist, der in allen das colouiale Ressort betreffenden Angelegenheiten so überaus vertirt wäre, wie Herr Kayser, und ich glaube, daß es geraumer Zeit bedürfen wird, ehe der Nachfolger des Herrn Kayser vollkommen eingearbeitet sein kann. Ich schätze die außerordentliche Klugheit und Arbeitskraft dieses Mannes, der die Colonialabtheilung zu dem gemacht hat, was sie heute ist, der stets das vollste Verständniß und das lebendigste Interesse für alle colonialen Fragen an den Tag legte, und der auch viel beigetragen hat zu dem Aufblühen unserer Colonien. In dieser Beziehung scheidet mit ihm ein Mann, der nicht so ohne Weiteres zu ersetzen sein wird. Aber er hat auch stets das Bestreben gehabt, Jedem entgegenzukommen, es Jedem recht zu machen, und Sie wissen, daß das nicht möglich ist, daß man das nicht durchführen kann. Wenn Sie mich nach der Person seines eventuellen Nachfolgers fragen, so kann ich Ihnen schon um deswillen keinen Namen nennen, weil ich infolge meines andauernden Aufenthalts in Afrika mit den Persönlichkeiten, welche hierbei in Frage kommen könnten, nur wenig directe Berührung gehabt habe. Wenn mich der Rücktritt des Herrn Kayser auch überrascht hat, so kann ich diesen Schritt unter den obwaltenden Umständen doch sehr gut verstehen. Ein Mann, der so vielen und gehässigen Angriffen ausgesetzt gewesen ist, empfindet naturgemäß eines Tages das Bedürfniß, sich zurückzuziehen. Ein Anderer, dem es nicht so sehr um die Sache selbst zu thun gewesen wäre, würde unter solchen Verhältnissen schon längst seinen Posten verlassen haben. Mein Verhältniß zu Kayser war stets das allerbeste und durch keinen Mißton getrübt."

Hiernach muß das Rücktrittsgesuch Dr. Kayser's so gefaßt gewesen sein, daß keine Aussicht blieb, ihn im Amte halten zu können. Um so brennender ist die Frage nach den Gründen, die den verdienten Beamten zu seinem Entschluß drängten. Wir übergehen die Fülle von Gerüchten, die über diese Gründe in Umlauf gesetzt werden, und geben unserem Berliner ℬ-Correspondenten das Wort, der auf Grund genauer Information zu der Frage sich folgendermaßen äußert:

„Ueber die Ursachen des Rücktritts des Colonialdirectors Dr. Kayser werden Vermuthungen angestellt, die für unser jetziges Regierungssystem ungemein bezeichnend sind. Er ist bis zuletzt hart angegriffen worden und hat neuerdings — wenigstens als tüchtiges Werkzeug der colonialfreundlichen Politik des Fürsten Hohenlohe — mancherlei Anerkennung erfahren. Entspricht es nun auch gewissen monarchischen Ueberlieferungen, daß bestritten wird, jene Anfeindungen hätten den Rücktritt herbeigeführt, so ist es allein unserer Zeit eigenthümlich, daß Andere ohne Gefährdung ihrer Reputation als ernsthafte Politiker der Annahme Raum geben dürfen, die ihm gewordene Anerkennung habe Herrn Dr. Kayser das weitere Verbleiben in seinem Amte unmöglich gemacht. Selbstverständlich besteht keine Nöthigung, das Eine oder das Andere, Lob oder Tadel, in ursächlichen Zusammenhang mit der Entscheidung zu bringen, und wir unsererseits glauben, daß die bisherige Wirksamkeit des, wie es heißt, für eine andere Stellung ausersehenen Beamten ein ganz natürliches Ende gefunden hat. Die Colonialabtheilung des Auswärtigen Amts ist, wie schon ihr Name andeutet, keine selbstständige Behörde, der Leiter dieses Amtes, also der unmittelbare Vorgesetzte des Vorstandes der Colonialabtheilung, ist selbst kein verantwortlicher Minister, die ungeheuern und an anderen Staatsstellen unerhörten Schwierigkeiten, die die junge, der Erfahrung und Routine entbehrende deutsche Colonialpolitik darbietet, gestaltet aber, trotz der formell verfassungsrechtlichen Unverantwortlichkeit des Directors der Colonialabtheilung, dessen Amt zu einem in der That höchst verantwortlichen. Es ist eben dem Reichskanzler und dem Staatssecretair des Aeußeren, und wären diese Staatsmänner von dem Scharfblick und der Arbeitskraft eines Bismarck, eine Unmöglichkeit, sich über den jeweiligen Stand der Verhältnisse in den Colonien immer dermaßen auf dem Laufenden zu erhalten, daß sie aus eigener Auffassung heraus die oft dringende, wegen des mangelhaften Nachrichtendienstes sogar meist dringende Entscheidung treffen können. In der Regel ergehen die Entschließungen „auf Rechnung und Gefahr" des Colonialdirectors, der aber, wenn es sich um die Bestimmung der der Colonialpolitik Richtung gebenden Maßnahmen, beispielsweise die Ernennung oberster Colonialbeamter, handelt, zwar gehört werden kann, wohl auch immer gehört wird, aber formell verpflichtet ist, sich mit der getroffenen Entscheidung abzufinden. Formell, materiell kann der Director der Colonialabtheilung seinem Amte den dessen thatsächlicher Verantwortlichkeit entsprechenden politischen Charakter dadurch verleihen, daß er den Rücktritt der Ausführung ihm zweckwidrig erscheinender Anordnungen vorzieht. Da es aber im Reiche und in Preußen außer Brauch gekommen ist, daß diejenigen Beamten, die Conflicte zwischen eigener Auffassung und höherem Befehl durch Verzichtleistung auf das Amt eigentlich lösen müßten, nämlich die Minister, so verfahren, so darf es nicht allzu hart verurtheilt werden, wenn Staatsdiener, die dem „Cabinet" nicht angehören, es in Fällen des Zwiespalts nicht für geboten erachten, die „Cabinetsfrage" zu stellen. Nächen freilich muß sich die Unterlassung bei dem Einen wie bei dem Anderen, und von Dr. Kayser darf man sagen, daß er sich durch eine außergewöhnlich entwickelte Fähigkeit der Anpassung an entgegengesetzte Wünsche, Strömungen und Stimmungen — Stimmungen nicht nur in den „maßgebenden" Kreisen — schließlich politisch aufgerieben hat. Allerdings können durch ihre Unselbstständigkeit gedeckte Beamte mit besserem Rechte als die mit ihrer Ansicht unterlegenen verantwortlichen Rathgeber ihren Platz behaupten, so lange sie vergebens nach einem, ihnen technisch ebenbürtigen Nachfolger Umschau halten. Wenn Dr. Kayser einen solchen nicht erblickt hat, so wird ihm die nächste Zukunft unter der Voraussetzung, daß Gouverneur v. Wissmann fortfährt, sich für das freigewordene Amt ungeeignet zu halten, voraussichtlich Recht geben. Auf die Meinung der persönlichen Feinde kommt es nicht an, seine politischen Gegner werden dem Zurücktretenden das Zeugniß nicht versagen, daß er eine mit hingebender Ausdauer erwertene Sachkenntniß durch unermüdlichen Fleiß — eine in Berliner Centralämtern keineswegs mehr selbstverständliche Tugend — zu verwerthen getrachtet hat. Er besitzt die Erfahrung, die außer Wissmann jeder Andere erst zu erwerben hat, und daß der Nachfolger ihn an Widerstandsfähigkeit gegen ungehörige Zumuthungen übertreffen werde, ist eine recht vage Hoffnung."

Die oben mitgetheilte Aeußerung Wissmann's, daß Dr. Kayser es Jedem habe recht machen wollen und daß das bekanntlich nicht möglich sei, beweist, daß auch Wissmann genau die Schwierigkeiten kennt, die dem Director der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes in Folge seiner Abhängigkeit von Staatsmännern erwachsen, die sich unmöglich über alle Vorgänge und Verhältnisse in unseren Colonien auf dem Laufenden erhalten konnten. Und aus dieser Kenntniß Wissmann's erklärt sich auch, daß und warum er sich für das freigewordene Amt ungeeignet hält. Er will nicht gleichfalls „politisch aufgerieben" werden. Ob er aber auch „ungeeignet" zu sein glaubt für ein anders gestaltetes, mit anderer Machtvollkommenheit ausgestattetes Amt, ist doch noch fraglich. Nach der Mittheilung des bereits citirten Gewährsmannes des „Berl. Tagebl." hat er nämlich ferner erklärt:

„Wenn Sie mich weiter fragen, ob der Rücktritt des Herrn Kayser etwa einen Systemwechsel bedeutet, aber ob er auf meine eigenen Entschließungen irgend einen Einfluß ausüben wird, so kann ich Ihnen zunächst erwidern, daß ich an einen Systemwechsel nicht glaube; etwas Anderes würde es sein, wenn die Colonialabtheilung ein selbstständiges Colonialamt wäre. Meine eigenen Entschließungen wird der Rücktritt des Herrn Kayser nicht beeinflussen. Ich habe hinsichtlich meiner Rückkehr nach Afrika überhaupt noch keine Entschließungen getroffen. Die endgiltige Entscheidung hierüber hängt von verschiedenen Factoren ab, und ich bin zu dem Zwecke nach Berlin gekommen, um diese Angelegenheit jetzt zur Erledigung zu bringen. Zunächst werde ich indessen den Sitzungen des Colonialrathes beiwohnen."

Jedenfalls wird, wenn nicht ein selbstständiges Colonialamt geschaffen wird, weder Wissmann der Nachfolger Dr. Kayser's werden wollen, noch einer der von den Blättern genannten Candidaten — der frühere Gouverneur von Ostafrika Oberst v. Scheele, Prinz Arenberg, Generalconsul v. Heyking und Generalconsul Dr. Stuebel — ein besseres Schicksal haben, als Dr. Kayser.

Was dessen Zukunft betrifft, so behauptet die „Post", die Nachricht, daß er zu einem andern hohen Amte im Reichsdienste ausersehen sei, bestätige sich nicht. Andere Blätter stellen seine Ernennung zum Senatspräsidenten am Reichsgericht in Aussicht. Ob seine bisherige Laufbahn ihn für einen solchen Posten befähigt, lassen wir dahingestellt.

Paul Kayser, geb. 9. August 1845 zu Celle, 1872 Assessor, 1875 Stadtrichter zu Berlin, 1880 Regierungsrath im Reichsjustizamt, trat 1885 als Geh. Regierungsrath in das neu organisirte Reichsversicherungsamt ein, wurde aber noch in demselben Jahre als Wirkl. Legationsrath und vortragender Rath ins Auswärtige Amt berufen. 1888 wurde er Geh. Legationsrath, 1890 Dirigent der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amts, im Jahre 1895 Director derselben, nachdem er im Jahre 1891 zum Wirkl. Geh. Legationsrath ernannt worden war.

Jedenfalls aber wissen diejenigen Blätter, die seine Ernennung zum Senatspräsidenten am Reichsgericht als beinahe vollzogene Thatsache hinstellen, nicht, auf welchem Wege eine solche Ernennung vor sich gehen müßte. Welche Stellung ihm aber auch zugedacht sein mag, auf alle Fälle hat er vor seinem Eintritt in ein neues Amt die Pflicht, mit jenen Gegnern, die seiner Ehre zu nahe getreten sind und noch treten, unerbittlich ins Gericht zu gehen.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 16. October.

In einigen Blättern war die Behauptung aufgestellt, der preußische Minister für Handel und Gewerbe, Brefeld, habe die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der **Zwangsorganisation des Handwerks** aus dem Meinungsaustausch mit den mit ihm in Tarasp zusammen gewesenen bayerischen und württembergischen Staatsministern v. Landmann und v. Pischek gewonnen. Dieser Behauptung tritt die „Post" in einer augenscheinlich inspirirten Erklärung entgegen, in der es heißt:

„Herr von Pischek ist, soweit uns bekannt, ein entschiedener Gegner der Zwangsorganisation und er ist nicht der Mann, mit seiner Ueberzeugung hinter dem Berge zu halten. Herrn von Landmann wird man nach seiner Thätigkeit im Bundesrathe gleichfalls zu den Gegnern der Zwangsinnung zu rechnen

Feuilleton.

Die Schuld des Fürsten Romanskoi.

16] Roman von Conr. Fischer-Sallstein.

Nachdruck verboten.

Und warum blieb sie nicht hier bei ihrem Kinde auf Sletok und trennte die Ehe mit einem Manne, der entehrt in die Verbannung ging? Warum flüchte sie dem Bruder und lief dem Manne nach, der so viel Unglück über sie gebracht, in das ferne Sibirien hinein? Durfte sie den Gatten mehr lieben als ihr einziges Kind?

Stepan Wassiltitsch verscheuchte alle diese Betrachtungen, als er sich mit dem Wagen dem Hotel Bristol näherte. Die Sorgen um seinen Neffen glaubte er los zu sein, aber eine andere zog in sein Gemüth, die nicht minder bedenklich erschien, es war die Sorge um seine theure Petuschkowna.

Sie hätte einen Sohn. Nein wahrlich, eine unerhörtere Lüge ist niemals in die Welt gesetzt worden! Darf er aber einer Darja Alexandrowna zutrauen, daß sie lügt? Und wenn es so wäre, wenn Sofia Andrejewna eine geheimnißvolle Vergangenheit hätte?

Der Wagen hielt jetzt vor dem Hotel. Nahim, der bei dem Kutscher auf dem Bock gesessen, öffnete den Schlag. Als er dem alten Diener in die Schlitzaugen sah, rang er mit dem Verlangen, diesen in Betreff der Petuschkowna zu seinem Vertrauten zu machen. Kaum konnte er dem Bedürfniß widerstehen, mit irgend Jemandem über diese Frage zu sprechen. Aber noch zur rechten Zeit rang er dieses Verlangen nieder und stieg mit dem Entschlusse aus dem Wagen, rücksichtslos mit Sonja über diesen Punct zu sprechen.

Aber als Stepan Wassiltitsch in seine Gemächer kam, fand er die Petuschkowna abermals nicht vor. Eine wahre Wuth bemächtigte sich des Fürsten. Er rief seinem Nahim zu:

„Du wirst packen, Nahim, fordere die Hotelrechnung ein, wir gehen heute Nacht noch nach Sletok zurück!"

Nichts konnte dem Nahim angenehmer sein als dieser Entschluß seines Herrn. Auf Sletok lebte er wie ein Herr, Alle fürchteten ihn, hier aber im Hotel mußte er wie ein Hausknecht in einem halbdunklen Loche schlafen. Seine Augen glitzerten vor Freude, niedergeduckt lief er nach der Thür, um den Befehl des Herrn sofort zur Ausführung zu bringen, als der Oberkellner eintrat.

Stepan Wassiltitsch hielt den Athem an, als er den Mann erblickte. Er sah ihm an, daß er irgend welche Nachricht von Sonja Petuschkowna bringen würde.

In devoter Haltung verkündete der Großwürdenträger des Hotels, daß Mademoiselle Petuschkowna ihm aufgetragen habe, und zwar nur für den Fall, daß der gnädige Herr früher zurückkehre, als man erwartet — —

„Daß sie einen Besuch zu machen habe", entfuhr es dem Fürsten und seine Augen standen in Flammen, „schon gut, das war vorauszusehen! Bringen Sie Champagner und ein Schachbret."

Der wortkarge Nahim sah den alten Herrn fragend an und wußte nun nicht, ob er in das Hotelbureau gehen solle oder nicht.

„Bleibe hier, Nahim, wir werden Champagner trinken und Schach spielen. Ich werde nun ein anderes Leben beginnen", fügte er halblaut vor sich hin, und ging unruhig im Zimmer auf und ab.

„Sie entwischt wie eine Dienstmagd, sobald der Herr nicht zu Hause ist", murmelte Stepan Wassiltitsch in sich hinein, „sie hat nicht nur ein, sondern sie hat zehn Geheimnisse! Was geht das mich an? Ich werde ihr nun zu zeigen haben, daß ich auch ohne sie existiren kann! Es ist recht gut, daß ich nach Petersburg kam, nur damit ich sie kennen lernte. Zwei Weiber habe ich verehrt in meinem Leben und der Gedanke an sie war mir ein Trost in schweren Tagen, aber die Darja Alexandrowna sowohl als auch die Petuschkowna haben mich grausam enttäuscht. Was bleibt mir nun, an wen hält sich der Mann ohne Beine?"

Er blieb plötzlich mitten im Zimmer stehen, sein flackerndes, trostloses Gesicht klärte sich auf, denn er dachte an Lidia. Ja, sie wird für die vor ihm liegenden Tage, die soeben noch ihm so trostlos erschienen, für den nöthigen Sonnenschein sorgen! Eine neue Welt wird sie um ihn her aufbauen, in der es ihm besser gefallen wird als in der alten. Es that ihm auf einmal leid, daß er die Villa der Gräfin verlassen hatte, jetzt flunte er noch in der Nähe des schönen Kindes sein.

Das Schachbret, der Eiskübel mit dem Champagner wurden gebracht. Nahim und der Fürst setzten sich zum Spiel nieder. Immer sorgloser wurde nun Stepan Wassiltitsch. Der prickelnde Teufel, welcher im Champagner saß, verjagte ihm alle Grillen. Was lag ihm jetzt noch an den Weibern, komme es, wie es will! In wenigen Zügen legte er den Nahim schachmatt, und darüber empfand er eine um so größere Freude, als Nahim ein verbissener und raffinirter Spieler war, der selbst seinem Herrn gegenüber im Spiele nie die geringste Gefälligkeit erweisen wollte.

Der Fürst trank sich in einen Frohsinn hinein, der selbst dem Nahim Sorge machte, so daß er zerstreut war und spottschlecht spielte. Immer wieder blickte er nach der Thür zurück und wünschte, daß endlich die Petuschkowna kommen möge, denn was fängt er an, wenn die Weinlaune des Herrn überhand nimmt? So gesund ist der gnädige Herr nicht, daß er trinken kann wie ein Officier der Garde.

Es wurde Abend, die Gaslichter des Kronleuchters blitzten auf und Stepan Wassiltitsch dachte nicht daran, abzulassen von Spiel und Wein.

Horch, regt sich nicht etwas in den nebenan liegenden Zimmern der Petuschkowna? Ja, man hört Tritte — sie ist da —! — Nahim, der einen Springer in der Hand hält, setzt diesen ab und blickt seinen Herrn an. Dieser lauscht ebenfalls mit verhaltenem Athem, aber er will weiterspielen. Am liebsten möchte er der guten Sonja den Beweis liefern, daß sie ihm nicht gefehlt hat, und ihm leicht entbehrlich sei.

Die Thür öffnete sich und auf der Schwelle erschien Sofia Alexandrowna. Sie hatte Hut und Schleier bereits abgelegt und beschäftigte sich nun mit den kleinen Knöpfen ihrer Handschuhe. Ihr Angesicht, sonst so sanft und ernst, das nie ein Lächeln gezeigt auf Sletok, war gleichsam in einen frischen, fröhlichen Frohsinn getaucht. Die helle Lebenslust strahlte ihr aus den Augen, man sah ihr an, daß sie sich heute vortrefflich amüsirt haben mußte.

Hinter ihr im Zimmer stand ein schlanker junger Mann, der den Nahim voll Erstaunen ins Auge gefaßt hatte, offenbar weil dieser keine Ohren hatte. Der Fürst konnte den jungen Mann von seinem Sitze aus ganz bequem sehen. Das Blut drängte sich ihm zu Kopfe, und mit einem Ruck stieß er das Schachbrett zurück. Nahim kramte nun rasch das Schachbrett zusammen und trug es aus dem Gemach.

Also doch, schrie sich Stepan Wassiltitsch zu, sie hat einen Sohn! — — Die Petuschkowna sah, daß der Fürst den jungen Mann anstaunte, der Niemand anders war als Michael Jakunein, und ein Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie schloß nun hinter sich die Thür und kam an den Tisch heran, hinter dem der Fürst saß.

Wie gebannt saß Stepan Wassiltitsch da, die Geister des Champagners, die ihm hätten die Zunge lösen können, erwiesen sich als feige Wichte und ließen ihn im Stiche. Er sah ihr an, daß sie ihm etwas Bedeutungsvolles zu sagen hatte, fühlte aber auch, daß er diesem stattlichen, edlen Weibe gegenüber Das sei, was er immer gewesen, seitdem er sie zum ersten Mal gesehen, ein schwacher, der Pflege bedürftiger, hülfloser Mann.

„Mein Fürst, ich bin glücklich, Ihnen sagen zu dürfen, daß Ihre Gesundheit sich nun derart befestigt hat, daß ich — —"

„Daß ich —", fuhr ihr Stepan Wassiltitsch ins Wort, „Sie wollen mich verlassen, Sonja Petuschkowna? Ob meine Gesundheit fest sitzt, das kommt bei dieser Frage nicht in Betracht. Geben Sie mir die wahren Gründe an."

„Muß ich das?" entgegnete sie, über die Aufforderung verletzt, Gründe anzugeben, und sah ihm fragend ins Gesicht. Dann blickte sie nach der Thür zurück, die sie selbst ins Schloß gelegt, und fügte hinzu: „Die Zeit ist nun gekommen, in der ich mich einem anderen Lebenszweck widmen möchte."

„Sie wollen heirathen, Sofia Andrejewna?" platzte der Fürst hervor.

Betroffen trat sie einen Schritt vom Tische zurück und hielt den Athem an. Einen Moment schien sie mit dem Gefühl einer unerhörten Kränkung zu ringen, aber rasch klärten sich ihre Züge auf, und mit einem edlen Lächeln sagte sie:

„Ich beklage es, daß Sie sich so wenig Mühe gegeben haben, mich kennen zu lernen, denn sonst müßten Sie wissen, mein Fürst, daß ich zu Denjenigen gehöre, die gar keine Zeit haben, an sich und ihr Lebensglück zu denken. Ich gab mit freudigem Herzen das meinen Nebenmenschen hin, was ich zu vergeben hatte, mich selbst, — und ich fand den Lohn dafür in der eigenen Brust: auf den Dank der Welt habe ich niemals gerechnet."

„Also nicht", versetzte Stepan Wassiltitsch, und es fiel ihm wie Centnerlasten vom Herzen, „aber warum wollen Sie mich verlassen, meine liebe Sofia Andrejewna?"

„Weil es mir unmöglich gemacht ist, länger in Ihrer Nähe zu weilen. Alles bin ich bereit, zu ertragen, Undank und Verkennung, aber ich ertrage es nicht, daß man es wagt, meinen guten Ruf anzutasten."

Etwas wie Unmuth bebte durch ihre Stimme und wie tödtlich verletzt wandte sie das Angesicht zur Seite. Schamroth im Gesicht, blickte Stepan Wassiltitsch zu ihr hinüber, er war der Schuldige, er fühlte es. Aber hat er denn ein Wort, nein, auch nur einen Hauch seines Lippen entschlüpfen lassen, der ihr verrathen konnte, in welchem Verdacht er sie hatte? Konnte sie denn wirklich in seinem Herzen, in seiner Seele lesen wie in einem aufgeschlagenen Buche?

„Wie sollte sie denn sonst erfahren haben, was er von ihr